

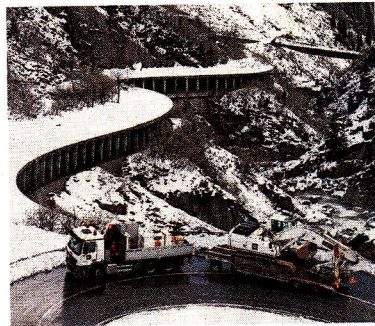
Ihr Herz so weiß

Andermatt war schon immer ein besonderer Ort. In der Gegend rund um das Dorf am Gotthardmassiv pocht das Herz der Schweiz. Hier stoßen vier Sprachen aneinander. Hier kreuzen sich vier große Passrouten, und die Flüsse fließen von hier in vier verschiedene Meere. Hier wollten sich die Schweizer vor ihren Feinden in den Bergen verstecken, und würde man die Nationalflagge über das Land legen, dann befände sich Andermatt unter dem weißen Kreuzpunkt. Nun wurden 1,44 Millionen Quadratmeter des Schweizer Herzens an einen ägyptischen Großinvestor verkauft, der dort in den nächsten Jahren das größte Tourismusprojekt der Schweiz aufbauen wird. Andermatt bleibt ein besonderer Ort.

Und doch passt diese Wendung ganz gut zu Andermatt. Um das zu verstehen, muss man die eigentümliche Geschichte des Ortes kennen. Denn es ist ein wenig in Vergessenheit geraten, dass im späten 19. Jahrhundert, als sich die Schweiz in ein Tourismusland verwandelte, die Touristen nicht nur nach St. Moritz und Zermatt, sondern auch nach Andermatt reisten. Auf der prachtvollen Sonnenterrasse des „Grand Hotel Bellevue“ bewunderten sie die Bergwelt, und das Dorf war damals auf dem besten Weg, die dritte große Destination in den Schweizer Bergen zu werden. Doch dann kam alles ganz anders.

Mitten in der Schweiz hat ein Ägypter ein ganzes Tal gekauft. Nun entsteht in Andermatt das größte Tourismusprojekt der Schweiz

Von Andreas Lesti



Auf in die Schlucht: Baufahrzeuge auf dem Weg nach Andermatt Foto Studhalter

Wenn man heute durch Andermatt geht, dann ist das eine eher traurige Angelegenheit. Die kopfsteingepflasterten Gassen und die wetterabweisenden Steinhäuser zeugen davon, dass es hier, auf über 1400 Meter Höhe, richtig ungemütlich werden kann. Die meisten Hotels sind geschlossen, Restaurants gibt es nicht allzu viele, die Ski- und Snowboardläden machen lange Mittagspause. „Die touristische Mentalität ist vor achtzig Jahren eingeschlafen“, sagt Bänz Simmen, ein etwas zerzauster und belesener Mann, der hier aufgewachsen ist, die Geschichte seiner Heimat sehr gut kennt und interessierte Gäste durch den Ort führt – über die Reussbrücke, zur Kirche, zum Tal-museum, zur Gemsstock-Seilbahn, die gespenstisch in den Wolken verschwindet. Nur kurz blitzen dazwischen bedrohlich wirkende Bergformationen auf – auch an Stellen, wo man gar keine Berge vermuten würde. „Diese Gegend hier hat eine ungewöhnliche Intensität“, sagt Bänz. „Und alles, was man für Mythen braucht, findet man in der Landschaft.“ Teufels- und Heldengeschichten, Legenden und Märchen. Und nun kommt ein Retter aus dem Morgenland.

Auf dem Weg zum Bahnhof kommt man an einer großen Baustelle vorbei. Hier entsteht das „Grand Chedi“, das Ende 2013 eröffnen soll. Es ist kein Zufall, dass

die ersten Vorböten von Andermatts Zukunft genau dort stehen, wo sich einstmalig das alte Grandhotel befand. „Das ist unsere große Chance“, sagt Bänz und zitiert einen Satz, den sich Goethe notiert hatte, als er 1779 durch Andermatt marschiert war: „Sauwohl und Projekte.“

Dass die Andermatt so hoffnungsfroh sind, liegt an der langen Durststrecke, die 1882, also mitten in der Blütezeit des Ortes, begonnen hatte. Damals wurde der Gotthardtunnel eröffnet, und die Bahn fuhr plötzlich nicht mehr durch Andermatt. Zudem kam in jener Zeit, als das erste Grandhotel gebaut wurde, die Schweizer Armee auf die folgenschwere Idee des „Réduits“: Bei einem Angriff auf die Schweiz wollte man sich in eine Alpenfestung zurückziehen – und dafür gab es keinen besseren Platz als das Zentrum des Landes, das Gotthardmassiv und die Gegend um Andermatt. Erst bauten die Militärs nur einige Tunnel und Bunker, doch nach dem Ersten Weltkrieg hatte der Plan plötzlich eine ganz andere Relevanz. Als dann die Bedrohung von Nazideutschland ausging, entstand am Gotthard eine riesige Alpenfestung aus versteckten Munitionslagern, labyrinthischen Tunnelsystemen und aberwitzigen Bunkeranlagen. Auch nach dem Krieg hat das Militär alles vereinnahmt. Bis zu 12 000 Sol-

ersten Vorboten von Ander-
Zukunft genau dort stehen,
einstmals das alte Grandhof-
befand. „Das ist unsere große
“, sagt Bänz und zitiert ei-
Satz, den sich Goethe notiert
als er 1779 durch Andermatt
hiert war: „Sauwohl und Pro-
“

ass die Andermatt so hoff-
sfroh sind, liegt an der langen
strecke, die 1882, also mitten
r Blütezeit des Ortes, begon-
nate. Damals wurde der Gott-
tunnel eröffnet, und die Bahn
plötzlich nicht mehr durch An-
t. Zudem kam in jener Zeit,
das erste Grandhotel gebaut
e, die Schweizer Armee auf
olgenswäre Idee des „Ré-
“. Bei einem Angriff auf die
reiz wollte man sich in eine Al-
stung zurückziehen - und
gab es keinen besseren Platz
as Zentrum des Landes, das
hardmassiv und die Gegend
ndermatt. Erst bauten die Mi-
nur einige Tunnel und Bun-
doch nach dem Ersten Welt-
hatte der Plan plötzlich eine
andere Relevanz. Als dann die
ohung von Nazideutschland
ng, entstand am Gotthard
riesige Alpenfestung aus ver-
ten Munitionslagern, labyrin-
nen Tunnelsystemen und aber-
gen Bunkeranlagen. Auch
dem Krieg hat das Militär al-
reinnimmt. Bis zu 12 000 Sol-

daten verschanzten sich irgendwo
unter den schönen Bergen. Der
Schneehuhnstock, ein stattlicher
Berg östlich von Andermatt, galt
lange als die wichtigste Flugabwehr
der Schweiz. Viele seiner Felsen
sind aus Plastik und verdecken die
Geschütze, eine Seilbahn fährt di-
rekt in den Berg, dessen Felswand
sich kurz öffnet und die Bahn pas-
sieren lässt. Für Tourismus war da
kein Platz mehr.

Doch in den 1990er Jahren sah
auch die Schweizer Armee ein, dass
sich die Bedrohungssituation verän-
dert hat und zog sich aus der von
ihr verursachten Öde zurück. Und
seither stellt sich die Gemeinde die
Frage: Was soll nun werden?

„Die Menschen in Andermatt ha-
ben erkannt, dass es hier nicht wei-
tergegangen wäre“, sagt Samih Sa-
wiris, der Mann, dem das alles ge-
hört, genauer gesagt das Chedi-Ge-
lände und jene 1,44 Millionen Qua-
dratmeter, die sich von Andermatt
durch das Urserntal ziehen und die
er für 19 Millionen Schweizer Fran-
ken vom Militär erworben hat. Ein
Schnäppchen. Und ein bislang ein-
zigartiger Vorgang.

Sawiris ist ein sympathischer
und fröhlich lächelnder Mann. Er
ist Ägypter, Kopte, hat in Berlin
Wirtschaftsingenieurwesen stu-
diert und spricht perfekt Deutsch,
sein Hemd ist meistens offen und
das Handy-Headset oft im Ohr.
„Es gab ein Treffen in der Gemein-

dehalle“, erzählt er beim Käsefon-
due in einem der wenigen Restau-
rants in Andermatt, „und wenn nur
die Hälfte der Bewohner nein ge-
sagt hätte, wäre ich gleich wieder
weg gewesen.“ Haben sie aber
nicht. Weil sogar 96 Prozent zuge-
stimmt haben, ist Sawiris geblie-
ben. „Es war für mich wie eine
100-Euro-Banknote, die auf der
Straße liegt und die niemand
nimmt“, erzählt er. Das sei alles
viel zu gut gewesen, der Landpreis,
die Lage, die Landschaft, der noch
erhaltene Charme des Dorfes und
dann auch noch die Zustimmung
in der Bevölkerung. „Wenn es ei-
nen Unsicherheitsfaktor gibt“, sagt
er, „dann bin ich es.“ Und fügt sie-
gessicher hinzu: „Aber nennen Sie
mir eine Gesellschaft, die schon
drei Städte gebaut hat.“

Sawiris' Unternehmen, die Oras-
com Development Holding, hat in
Ägypten vor zwanzig Jahren El
Gouna aufgebaut. Es folgten die
Tourismus-Städte Taba Heights
(auch in Ägypten) und The Cove
in den Arabischen Emiraten. Heute
hat das Unternehmen, das auch in
der Telekommunikation aktiv ist,
18 000 Angestellte. Bei diesen Di-
mensionen war schnell klar, dass
auch Andermatt einiges bevorsteht:
nämlich das größte Tourismuspro-
jekt, das es in der Schweiz jemals
gab: Es wird „Andermatt Swiss
Alps“ heißen.

Fortsetzung auf Seite V 2

Bau abzutauchen, konnte man den
Eindruck bekommen, dass es den
rasenden Anblick genoss.

Mit Menschen haben diese Zie-
sel auch sonst keine Schwierigkei-
ten. Wie es scheint, suchen sie gera-
dezu ihre Nähe. Besonders auf den
Campingplätzen in den höheren
Lagen der Rocky Mountains gehö-
ren sie zum Inventar. Die Tiere mö-
gen offene, lichte Wälder und Berg-
wiesen. Ihren Bau legen sie oft so
an, dass ein Eingang im freien Feld
liegt und ein anderer im oder am
Wald. In Aspen finden sie dafür ge-
rade an den Pisten in den High-
lands optimale Bedingungen, von
Aspen-Tree-Wäldern gesäumt.

Die Aspen-Trees, die mit ihren
hellen, dunkelgepunkteten Stäm-
men an Birken erinnern, sind der
Grund, warum das Skigebiet bisher
von Erosionen verschont geblieben
ist. Sie garantieren, dass die Erde
an den Hängen haften bleibt, weil
sie gute Wasserspeicher sind und
mit ihren Wurzeln die Erde lüften.
Dabei sind ihre Stämme alles an-
dere als robust. Die leicht verletzli-
chen Rinden tragen häufig Bären-
spuren: deren Tatzten können ohne
Schwierigkeiten bis ins Mark der
Stämme dringen. Dagegen wehren
sich die Bäume sehr geschickt: Die
Aspen Trees sind astreine Klone,
die sich aus sich selbst vermehren,
indem sie junge Triebe ohne Befruch-
tung hervorbringen.

Junge Triebe ohne Befruchtung:
Wenn man länger nachdenkt, könn-
te man so auch die verstörenden
Vorgänge beim Après-Ski beschrei-
ben. Dem Goldmantelziegel jeden-
falls erhalten die Bäume so seinen
Lebensraum.

CORD RIECHELMANN

niert. Heute
000 Gäste,
prechend we-
reurer sind die
t der Schnaps
ger als in den
f Helgoland.
er ist die Insel
abgeschnitten.
öhner fliehen
Bevölkerungs-
t, das Durch-
8 Jahren. Das
große Verän-
er noch deut-

Winter, wenn die meisten der Geschäfte geschlossen sind und Ödnis über die Insel zieht, ist eine gute Zeit, um nachzudenken. Nachdem der Masterplan lange „im Elfenbeinturm diskutiert wurde“, hat ihn Singer nun den Helgoländern selbst vorgelegt. Im Sommer soll es eine Bürgerabstimmung geben. 80 Millionen Euro will der Hamburger Unternehmer investieren. Die Insel soll mit der benachbarten Düneninsel durch Sandaufschüttung verbunden werden. Damit würde sich die bisherige Fläche von einem

überstanden. Nun aber ging ein Riss durch die Generationen auf der Insel. Größenwahn, sagten die Alten und wollten, dass Helgoland so bleibt, wie es immer war. Die Rettung, sagten die anderen, das waren die Jungen, die wollten, dass ihre Kinder nicht aufs Festland gehen müssen. Helgolands Politiker erarbeiteten eine Art „Schnitzzellösung“ als touristisches Konzept, das ein bisschen von allem war, aber nichts Richtiges. So entstand eine Art Helgoländer Untergrund: eine Gruppe aus jüngeren Unterneh-

brücke verlängern, damit die Insel wieder erreichbar ist. Außerdem soll es ein Forscheraquarium geben und ein Museum, das „Haus der Erinnerung“, erzählt Singer.

Weil vor den Küsten der Insel ein Windpark gebaut wird, kann sich Singer außerdem vorstellen, dass neue Bewohner auf die Insel ziehen und neue Arbeitsplätze entstehen. Und auch der Architektur will sich der Bürgermeister annehmen: „Wir wollen Gespräche mit dem Denkmalschutz führen.“

ANDREA JESKA

Fortsetzung von Seite V 1

Andermatt

In Andermatt werden in den nächsten Jahren sechs Luxus-Hotels, 490 großzügige Wohnungen, 25 sündhaft teure Villen und 42 weitere Gebäude gebaut. Man spricht nicht mehr von Hotels, sondern von „Hotelzeilen“, nicht von Villen, sondern von „Villenzonen“. Und man spricht nicht mehr von Millionen, sondern von Milliarden: 1,5 Milliarden Schweizer Franken soll das Tourismusdorf namens „Neu Andermatt“ kosten. Es wird ein Kongresszentrum, einen Konzertsaal und eine Einkaufsallee mit Restaurants und Bars geben, einen 18-Loch-Golfplatz, ein Clubhaus und eine Tiefgarage mit 1970 Stellplätzen, in der die Autos der Gäste verschwinden. Wenn all das verwirklicht worden ist, wird es hier 5000 Betten und 1800 Vollzeitstellen geben. Das ist fast eine Ver siebenfachung der Kapazität von heute.

Einen Teil der Energie, die für Neu Andermatt gebraucht werden wird, stellt das Militär zur Verfügung. In einem sogenannten „Hochsicherheitsrechenzentrum“, das sich hier oben noch irgendwo unter den Felsen befindet, laufen so viele Computerserver heiß, dass mit deren Abwärme mehr als ein Drittel des Energiebedarfs des „Andermatt Swiss Alps Resorts“ gedeckt werden könnte. Größenwahn trifft hier auf große Dimensionen. Sawiris lächelt.

Trotz der Gigantomanie scheint der Ägypter ein feines Gespür für den Ort zu haben, er geht auf die Menschen zu, erklärt, was er vorhat, und scheint genau zu wissen, was er ihnen zumuten kann. „Die neuen Hotels und Apartments müssen alle einen Bezug zum alten Dorf haben“, sagt er zur Architektur. „In fünfzig Jahren darf man nicht mehr erkennen, was zuerst da

war. Das alte oder das neue Dorf.“ Andermatts Intensität, von der Bänz Simmen sprach, ist vor allem in den umliegenden Bergen zu spüren. Sie sind hoch und kalt, steil und gewaltig, lawinenreich. Mit durchschnittlich rund zehn Metern Schnee pro Winter findet man hier auch in schneearmen Wintern wie diesem gute Bedingungen vor. Das trifft vor allem auf den Gemsstock zu, der „nordig“ ist, wie die Schweizer sagen, also: saukalt. Außerdem ist der Gemsstock ein sogenannter Freerideberg, teils unpräpariert, anspruchsvoll und eher nicht für Normalskifahrer geeignet.

Das weiß auch Samih Sawiris, und deswegen hat er den Andermatt Ex-Profiskifahrer Bernhard Russi beauftragt, die Zukunft des Skiores zu planen. Russi steht in der alten Großraum-Gondel, die auf den fast 3000 Meter hohen Gipfel fährt, und erklärt, worum es geht. „In der Vorkriegszeit waren wir hier ja eine ganz ansehnliche Skistation“, sagt Russi, und wieder blitzt die große Vergangenheit auf. Doch nach dem Krieg sei nicht mehr viel passiert. „Wir sind ein ungeschliffener Rohdiamant“, sagt Russi und gesteht, dass der Gemsstock immer ein Expertenberg bleiben wird. Doch das weniger anspruchsvolle Skigebiet am gegenüberliegenden Nättschen wolle man mit dem Gebiet Oberalp und Sedrun verbinden. Derzeit schleppen dort noch sehr veraltete Liftanlagen die Gäste nach oben. Aber bis 2015, sagt Russi, werde das alles nicht wiederzuerkennen sein.

Wir sind oben angekommen, und die Bahn schwankt langsam in die Bergstation. Stechender Wind, dünne Luft, minus 21 Grad, phantastischer Schnee. Weit unter uns, irgendwo unter den Wolken, liegt Andermatt, das kleine Schweizer Bergdorf mit den großen Plänen.

Das neue Andermatt

Zur Wintersaison 2013 soll mit dem „Grand Chedi“ der erste Teil von „Andermatt Swiss Alps“ eröffnet werden. Der Verkauf der Immobilien hat dagegen schon vor einem Jahr begonnen. Zwanzig Häuser und Apartments, heißt es, seien bislang verkauft, 16 reserviert. Die Objekte sind von der „Lex Koller“ befreit, ein in der Schweiz bislang einzigartiger Vorgang, der auch Nichtschweizern den Immobilienkauf ohne gesetzliche Einschränkungen ermöglicht. Das alles hat seine Preis: Die Apartments kosten ab einer Million, die Villen ab zehn Millionen Euro. Mehr unter www.ander-matt-swissalps.ch

Allgemeine Informationen zu Andermatt und seinen Skigebieten unter www.ander-matt.ch, www.gotthard-oberalp-arena.ch und www.gemsstock.ch

